

derbau der katholischen Kirche seinem innersten Wesen entsprochen hätte. Es war für ihn so selbstverständlich Katholik zu sein, daß er freiwillig kaum davon sprach und daß in seinem Schriftwerk wohl kaum das Wort katholisch steht, wohl aber das katholische Wesen inne wohnt, gleich dem Saft im Baume, unsichtbar und doch von der Wurzel bis zum Doldenblatt durchdringend und alles belebend.

Jene Landschaft des Rheingaus wäre ein süßlicher Glückswinkel ohne das, was meist unter den dunklen Pappeln sich verbirgt, ohne den Rheinstrom. Und der war auch in Karl Widmaier. Die Gelehrten nennen es Pathos. Es ist die Gewalt, die Hingerissenheit, die im Wind lebt und am meisten im Wasser, im kleinsten Wassertropfen, der lange still steht und den Himmel spiegelt und plötzlich hinstürzt, angesogen von der fernen Kraft des Meeres. Ich habe es oft erlebt, wie unversehens der Strom Karl Widmaier hinriß, heraus von allen Bindungen. Da waren Menschen, der und die, sie hatten schon lange mit Widmaier Umgang und meinten, ihn bis auf den Grund zu kennen. Und plötzlich war er ihnen entronnen, plötzlich hatte ihn der Geist entführt. Und sie hatten ihm doch nie vorher etwas „angemerkt“. Denn der Deutsche will es noch immer seinem Dichter ein wenig anmerken, daß er es ist; glaubt, so ein Dichter müsse doch ungefähr wie Balduin Bählamm aussehen und schöpferisch leite sich vom lang gelockten Haarschopf ab. Daher die Ueberraschung, die Widmaier so vielen bereitete. Denn bei ihm war alles innen, der Strom nicht nur unter Pappeln, auch unter Buschwerk und zähem Gestrüpp verborgen. Er rollte dennoch und trug Schiffe und wälzte Felsen am Grunde und trieb kalt und groß dem Ziel entgegen. Nur in seltenen Stunden, wenn er mit Freunden ein Glas Wein trank oder musizierte oder vor einem Bildwerk ergriffen stand, da blinkte der unterirdische Strom in seinen wasserhellen Augen. Und er zeigte sich vor allem in seinem Werk. Widmaier ahnte diese Ausbrüche lange vorher und suchte, seinem katholischen Wesen entsprechend, das drohende pantagruelische Unmaß im voraus zu lenken, dem Strom ein Bett einzudämmen. Dann nahmen seine schlanken Finger wohl einen Stoß weißes Papier, wogen, legten dazu oder davon; und er ließ die unbeschriebenen Blätter in Leder oder Seide binden. Aber desto mächtiger, Tag und Nacht ruhelos drängten ihn die Gestalten um Erschaffung. Er hielt zurück, bis der Band weißer Blätter vor ihm lag. Da endlich ließ er den verhaltenen Strom rinnen, die Feder hinjagen und Wochen und Monate lang die hellen Blätter mit den tausend zarten Zeichen seines Geistes überschwemmen.

Vielleicht mag es manchem zu überschwenglich scheinen, was ich hier von Karl Widmaier sage. Denn schließlich habe er zwar viel geschrieben, gemalt, gezeichnet; auch in einem begrenzten Gebiet ganz nette Erfolge, aber doch im ganzen nicht den einen großen, durchschlagenden Erfolg gehabt, daß man nun so viel von ihm reden dürfte. Schließlich sei er für allzuvielen doch nichts weiter als ein leider zu früh gestorbener Privatmann geblieben.

Hätte Widmaier nur so gelebt, wie er lebte, und hätte das, was er leistete und hinterließ, keine Bedeutung mehr für uns, man müßte von ihm sagen, mehr als diese Feder es vermag. Ein Körper, von jeher schwach, durch den Krieg und die Hungerjahre vollends zerrüttet, daß er jede Unachtsamkeit mit wochenlangen Qualen vergalt; seit 1917 durch Drogen und immer wieder gewagte Operationen künstlich und doch nie für länger als ein halbes Jahr aufgepäppelt. Man denkt an die alte Sage des Menenius Agrippa vom Magen, der nicht mehr arbeiten will, daß nun alle Glieder und Gedanken verdorren. Widmaier aber zwang den Widerpenstigen mehr als 15 Jahre lang und ließ es nicht geschehen, daß ihm ein Gedanke verdorrt. Dieser Geist war stärker als der Tod. Rastlos trieb es ihn fort. Er leistete seine beruflichen und bürgerlichen Pflichten untadelig. Aber daneben malte und zeichnete er Tausende von Blättern, machte Holzschnitte, Radierungen, schmückte alle Räume seines Hauses mit Delbildern, komponierte Lieder, musizierte täglich, modellierte in Wachs und Ton, war Theater- und Musikkritiker seiner Stadt, Leiter des Bühnenvolksbundes, schrieb Fastnachtsstücke, Heimatspiele und half mit bei der Aufführung, schrieb vier Romane, ein halbes Duzend große Theaterstücke, Stöße von Tagebüchern und Briefen, kommentierte Hamann, den schwierigsten der deutschen Philosophen, gab ihn im Inselverlag heraus und nahm bei all dem den innigsten Anteil am geistigen, religiösen, politischen Leben der Zeit. Wer wagte vor solchem Lebensschwunge noch von Erfolg zu sprechen? Ein solches Leben hat seinen Lohn in sich. Und was ist Erfolg? Zufall, Mode, Beziehung oder bestenfalls ein langes, geduldiges Hinhören auf die Zeit und ihre Forderungen. Widmaier hat hingehört und den Erfolg begehrt, so heiß wie er alles im Leben begehrt. Und einmal hätte er den großen Erfolg beinahe gehabt, wenn nicht in der letzten Sekunde der Berliner Theaterdirektor, dem er vertraute, sich als ein Zuchthäusler erwiesen hätte.

Karl Widmaier überwand auch das. Sein Geist hatte Größeres, sich darein zu werfen, sein Schwung trug ihn weg über alle Untreue der Menschen. Wer Jahrzehnte lang den Tod so neben sich stehen fühlt wie Karl Widmaier, dem werden die Augen scharf, ins dunkle Jenseits einzudringen.

Ich denke an einen Abend am Bodensee. Wir saßen am Ufer unter Blattwerk und Weiden versteckt, schauten in die Wolken, die über den Bergen verbrannten, ins schwarzsichwellende Wasser und die zuckenden Lichter darin. Da sprach Karl Widmaier nach langem Schweigen und sprach vom Tod und wie er ihn sich vorstellte als eine Seligkeit über allen Seligkeiten der Erde, als eine ewige, klare Liebesnacht, ein Innewohnen im Scheitelpunkt der Erkenntnis.

Nun bist Du dort, mein Freund, und hast Leben und Streben getreu vollbracht. Ich starre ins Land, und aus dem Himmel nieder, aus dem braun hindunkelnden Abend empor, von irgendwoher weht ein Klang. Deine sanfte, gütige Stimme spricht an mein Ohr, und ich weiß es, Du bist, Du wirst sein, Seliger.

Karl Widmaiers Lebenslauf

Die ältesten nachweisbaren Vorfahren Karl Widmaiers stammen aus Kottenburg-Ghingen a. N., wo der Name „Wiedmaier“ schon am Anfang des 16. Jahrhunderts vorkommt. Der Familienname Widmaier findet sich in Bayern, Franken und Württemberg. Von den beiden Wortstämmen des Namens wird der erste gewöhnlich von mhd. „Witum“ abgeleitet, das Kirchengut bedeutet. Der Widmaier wäre demnach ein Bauer, der Kirchengut als Lehen umtreibt. Der Stammvater des Zweigs, dem unser Dichter angehört, Johannes Widmaier, ließ sich vor etwa 200 Jahren in Rangendingen nieder und heiratete in erster Ehe am 23. Juni 1742 eine A. Maria Wannenmacher. Aus dieser Ehe entsproß Dismas Widmaier, der Stammvater der heute in Rangendingen lebenden Widmaier, von denen das

Hohenzollerische Adreßbuch in diesem Ort heute 15 Familien aufweist. Des Dismas Urenkel war der Rechnungsrat Sebastian Widmaier, der Vater unseres Dichters. Sebastian Widmaier war verheiratet mit Katharina Wild aus Rangendingen. Der Ehe entsprossen eine Tochter und drei Söhne, die alle drei die Philologie zu ihrem Studium wählten. Der älteste Sohn Alfred starb als Studienrat in Essen, der zweite Martin Widmaier lebt seit kurzem als Studienrat in Oberhausen im Rheinland. Der jüngste Karl Johann Widmaier ist geboren am 9. Dezember 1886 in Haigerloch, wo sein Vater damals auf dem Amtsgericht tätig war. Bezeichnend für die Jugend Karl Widmaiers ist der bunte Wechsel im Aufenthaltsort, der durch die öfteren Versetzungen des Vaters nach Hachenburg im Westerwald, Klosterwald und

Sigmaringen notwendig wurde. Die bekannten Bildungsstätten der Zisterzienser in Mehrerau am Bodensee und der Benediktiner in Metten in Niederbayern führten den jungen Karl Widmaier in die Welt des Wissens. Auf längere Zeit festhaft wurde die Familie in Wiesbaden. Dort legte Widmaier am humanistischen Gymnasium die Reifeprüfung ab. Darauf studierte er bis zum Jahre 1913 Philologie (Deutsch, Französisch, Latein) an den Universitäten Straßburg, Genf, Paris, Berlin und Bonn. Im Sommer 1911 weilte er zu privaten Studien in Rom. Im Jahre 1912 bestand er in Spandau die Turnlehrerprüfung, im Frühjahr 1914 die Staatsprüfung an der Universität Bonn. Seiner Dienstpflicht im Weltkrieg genügte er von Kriegsbeginn bis Ende 1916. Er wurde als Ersatzreserve eingezogen, kam zum Armierungs-Truppenteil und machte später die Herbstschlachten in der Champagne, die Stellungskämpfe im gleichen Kampfgebiet, sowie die Kämpfe an Mosel und Maas mit. Der strapazenreiche Dienst legte die ersten Keime zu seiner späteren Krankheit. Im Jahre 1917 wurde er aus der Front zurückgezogen und mußte sich in Tübingen wegen eines Magenleidens einer schweren Operation unterziehen. Seit dieser Zeit litt er dauernd an den Folgen seiner Kriegsbeschädigung.

Er wurde nun aus dem Heeresdienst entlassen und trat in den höheren Schuldienst ein. Zunächst wurde er am Realgymnasium Barmen und am Gymnasium in Elberfeld verwendet. Nach kurzer Unterbrechung wegen Krankheit war er einige Zeit Hauslehrer auf dem Rittergut Heiligenrode in der Rhön. Mit Beginn des Winterhalbjahres 1918 trat er in den Lehrkörper des Staatl. Realreformgymnasiums in Hechingen ein, wo er bis zu seinem Tode blieb. Im Dezember 1923 promovierte er an der Universität Tübingen zum Doktor der Philosophie mit einer Schrift: „Herders aesthetische Ansichten in seinem vierten kritischen Wäldchen“. Am 1. Juli 1927 wurde er zum Studienrat ernannt. Eine Reise nach Italien im Sommer 1928 gab künstlerische Anregungen. Sein Leiden hatte sich im Lauf der Jahre trotz einer zweiten Operation in Heidelberg so verschlimmert, daß eine Magen-nervenlähmung eintrat. Er starb in den Morgenstunden des Allerseelentages, 2. November 1931.

Seit 29. März 1921 war Karl Widmaier mit Elisabeth geb. Buchholz, Tochter des Telegraphen-Bau-Inspektors Buchholz aus Hechingen, verheiratet. Drei Knaben gingen aus der Ehe hervor, Alfred geb. 1922, Werner geb. 1923 und Wolfgang geb. 1926.

Karl Widmaier-Erinnerungen

Von Konrad Plumm

„Ihr Hohenzollern“, lächelte mir ein rheinischer Kollege einmal zu, „kennt Euch wohl alle.“ — „Soweit wir „Studierte“ sind, fast alle“, nickte ich Zustimmung, und das ist verständlich. Unser Ländchen ist eng und hat noch nicht die Seelenzahl einer Großstadt. Uns vereint meist eine Schulbank auf dem Gymnasium, wir sitzen fast alle zu den Füßen der gleichen Lehrer auf der Universität; der praktische Beruf findet uns fast wieder an der gleichen Lehranstalt, am gleichen Gericht u. s. w., oder doch in der Nähe von einander. Da führt uns dann das schwäbische Heimweh, das Verlangen nach Heimatluft und Heimatsprache zusammen. — —

Auf keiner dieser Lebensstationen war ich draußen mit Karl Widmaier zusammengetroffen, ich begegnete ihm erst später in der Heimat selbst. Wohl war sein älterer Bruder mein guter Freund und Bekannter, besonders bei manchen gesellschaftlichen Veranstaltungen im wunderschönen, deutschen, leider verlorenen Straßburg, aber diese Bekanntschaft wurde mir nicht zur Brücke zum jüngeren Bruder Karl. Als er im Schatten von Erwins Dom am Illstaden zur „alma mater“ wandelte, machte ich schon die ersten Versuche, frischen, lernbegierigen, rheinischen Buben Wissen und Bildung zu vermitteln. Ich mußte ganz „unzeitig“ in die Heimat kommen, um mit Widmaier vertrauter zu werden.

Ich war gespannt auf ihn. Er hatte seinen „Erzberger“ geschrieben und verschieden lautende Kritiken hatte ich über das Werk vernommen. Ich ließ mich nach keiner Seite hin beeinflussen in dem Gedanken, daß sich die Wucht eines Urteiles immer nach dem Wert des Mundes richtet, aus dem es kommt. Der Roman, dessen Titelheld damals in aller Munde war, fand zwar keine „himmelhochjauchzende“ Anerkennung von berufenen Leuten, aber auch niemand lehnte ihn schlankweg ab. Mir ein Bild von dem Verfasser zu machen, war mir nach dem Werk nicht möglich; es fand sich nichts von persönlicher Anspielung darin, es sei denn politische Überzeugung, für die ja wohl der Titelheld einigermaßen sprach. Das war mir nebensächlich, mich interessierte vor allem der Dichter und der Mensch.

Zur Zeit des rheinischen Separatismus von Hab und Heim vertrieben, bot mir die liebe Heimat eine Zufluchtsstätte. Nach dringendem Bemühen gelang es mir, am Reformrealgymnasium zu Hechingen wöchentlich 4 Stunden vom Unterricht eines Herrn geben zu dürfen, um im lebendigen Kontakt mit der Schule und den Buben zu bleiben. Der „Brosamendienst“ ließ mir viel freie Zeit, und die verbrachte ich auf der Bücherei oder im Lehrerzimmer.

Eines Tages schreckte mich das Aufspringen der Tür aus der Lektüre eines Buches. Herein trat verwundert ein schwächlicher Herr von kaum mittlerer Größe. Mein Blick haftete sofort an dem länglichen, fahlgrauen, rötlich kaum untermalten Gesicht. Meine Augen umwanderten es und maßten die hohe Denkerstirn. Dabei fühlte ich, wie mich die hellblauen, tief liegenden Augen scharf und durchdringend musterten. Als Fremdling nannte ich meinen Namen, und er gab seinen an. Karl Widmaier stand vor mir. Unsere Hände fügten sich in einander. Mein Druck sollte ihm die Freude kundtun, die mich durchrieselte, als er sich nannte, und aus seinem fühlte ich den Willkommen in der Heimat und die Anteilnahme an meinem Geschick in meine Handnerven überspringen. Man hatte ihm schon von mir erzählt. Ihn beschäftigte damals fast ausschließlich sein Vorhaben, sich an der philosophischen Fakultät Tübingen den Doctorhut zu holen und drängte künstlerische Betätigung zurück. Einen tieferen, seelischen Eindruck von ihm gewann ich, als ich mit ihm einen Lieblingsplan von Obersekunda her besprach: nach Süden zu fahren ins Land der Myrthen, Zypressen und blühenden Zitronen, ins Land des azuren Meeres, des ewig klar-lächelnden Himmels, ins Land der lebendigen quellenden Kunst. Freude überroste sein bleiches Gesicht, und ich fühlte, mir leuchteten zwei Augen entgegen, welche die Schönheit italienischer Landschaft in sich getrunken und sich an dem Zauber antik-italienischer Architektur und Malerei berauscht hatten. Wie lebendig schilderte er den Mailänder Dom und andere Bauwerke! Unverwischbare Eindrücke hatte er von seiner Italiensfahrt von den wohlgestalteten Südländsmenschen mit ihrem braunen Teint, durch den das rosige Blut schimmerte, festgehalten. Eine kleine Episode, die er erzählte, ist mir noch wohl in der Erinnerung geblieben. Auf den Stufen des Mailänder Domes hatte er ein Motiv mit seinem „Bag“ festgehalten. Da schoß gestikulierend ein brauner Italiener-Junge hinzu., „Anche mi, mi anche, signore!“ (Mich auch, Herr!) und stellte sich „knipsfertig“ zurecht. So sehr er auch mit glockenheller Sopranstimme bettelte, Widmaier winkte ein „no“ (nein) mit dem Finger; er mußte die Platten sparen. Der kleine Plaggeist mußte sich wohl einen Grund für die Ablehnung zurechtgedacht haben, denn jetzt brüllte er mit vollem Stimmaufwand: „sono bello, sono bello, prego signore!“ (ich bin schön, mein Herr, bitte!). Den Dränger los zu werden, stellte er seinen Apparat ein und „knipste“, aber ohne vorher eine Platte eingelegt zu haben. Italien hatte eine frohe Kinderseele mehr. Die Gefälligkeit trug ihm mille grazie (tausend dank!) und